

# Vom Stigma der Sittenwidrigkeit

Ein lang ersehnter Bundesgerichtsentscheid verhilft Sexarbeitenden zu mehr Rechten. Doch das Stigma bleibt und die Pandemie verschärft die Missstände. NGOs und kirchliche Stellen stemmen sich wie kleine Inseln wider die Hoffnungslosigkeit

Von Cristina Steinle

**A**nfang Januar lehnte das Bundesgericht die Beschwerde eines jungen Mannes ab, der einer Frau das von ihr eingeklagte Entgelt für sexuelle Dienste nicht aushändigen wollte. Seine Begründung: Die Abmachung mit der Dame sei sittenwidrig gewesen.

Tatsächlich findet sich im Schweizer Obligationenrecht ein entsprechender Artikel, nach dem Verträge, die gegen die herrschende Moral verstossen, als sittenwidrig und somit nichtig erklärt werden.

Seit 1942 ist Prostitution in der Schweiz ein legales Gewerbe, und seit Jahrzehnten zahlen Sexarbeitende Steuern und Sozialbeiträge. Nur: Rechte und Pflichten sind im Sexgewerbe zwei unterschiedliche Paar Schuhe. »In den vergangenen Jahren entwickelte sich die öffentliche wie auch die juristische Meinung dahingehend, dass die entgeltliche Erbringung sexueller Dienstleistungen nicht mehr als sittenwidrig gelte. Doch auf den Entscheid des Bundesgerichts mussten wir sehr lange warten«, sagt Rebecca Angelini, Co-Geschäftsleiterin von *ProCoRe*, dem nationalen Netzwerk zur Verteidigung der Interessen von Sexarbeitenden in der Schweiz. »Wir rechnen nicht damit, dass nun viele Sexarbeitende vor Gericht ziehen, aber dieses Urteil hat Signalwirkung. Sexarbeitende sind meist in einer schwächeren Verhandlungsposition: wegen des schwierigen Aufenthaltsstatus, Sprachproblemen oder ihrer Armut. Darum ist jedes Recht, welches ihnen zugesprochen wird, eine Stärkung ihrer Position.«

Die Schweiz hat einen vergleichsweise liberalen Weg im Bereich der Prostitution eingeschlagen. »Aber auch wir sind weit entfernt vom Ideal«, meint Angelini, »die vielen bürokratischen Hürden fördern wiederum die Illegalität«. Sexarbeitende bewegen sich oft im rechtlichen und gesellschaftlichen Graubereich und sind somit Diskriminierungen unterschiedlichster Art direkt ausgesetzt. Corona bringt diese nun mit ganzer Gewalt zum Vorschein. In vielen Kantonen wird Sexarbeit verboten,

Prostituierte verlieren ihr Einkommen. Obwohl sie häufig Angestellte sind, gelangen Sozialleistungen oder Kurzarbeit-Gelder selten bis zu ihnen.

Insofern ist der Bundesgerichtsentscheid bloss ein Puzzlestück auf dem Weg zu einem widerspruchsfreien Umgang mit dem Thema. Nach wie vor haftet den Menschen im Milieu das Stigma der Sittenwidrigkeit an.

## Momente der Ruhe

Den Frauen Gehör schenken, ihnen einen kurzen Moment ermöglichen, in dem sie den Beschaffungsstress vergessen können, das ist die Aufgabe von Brigitte Horvath. Die Katholikin besetzt eine in der Schweiz einmalige Stelle: sie ist *Seelsorgerin im Tabubereich* (SiTa) in Basel. Im März feierte die SiTa ihr fünfjähriges Jubiläum. Die Stelle entstand als Weiterentwicklung des Aidspfarramtes. »Man war und ist der

Meinung, dass die Kirche auch in diesem Bereich präsent bleiben sollte«, sagt die studierte Theologin und Sozialarbeiterin, die seit zwei Jahren auf Basels Strassen unterwegs ist.

Die aufsuchende Arbeit unternimmt Brigitte Horvath immer gemeinsam mit einer Kollegin von der Heilsarmee. Sie besuchen Salons und bieten den Frauen ein Gespräch an. »Wir erleben alles: Türen, die sofort zuschlagen, oder dass wir zu einem Kaffee eingeladen werden. Kommt man ins Gespräch, zeigen die Frauen viel Dankbarkeit, dass da jemand ist, der an sie denkt. Viele Sexarbeiterinnen kommen aus Südamerika und sind explizit römisch-katholisch. Der Glaube gibt ihnen Halt und ein gemeinsames Gebet spendet Trost und Kraft.«

Corona erschwert aber nicht nur die Lebensbedingungen der Menschen im Milieu, sondern führt auch dazu, dass sie schwieriger zu erreichen sind. Denn viele



**Auch im Milieu.** Jeder Mensch braucht das tägliche Brot einer persönlichen liebevollen Annahme



Sr. Ariane Stocklin und Pfr. Karl Wolf. Zuhören, mitfühlen, ins Gespräch kommen, konkrete Hilfe

Erotikbetriebe mussten schliessen und Mittagstische dürfen nicht mehr angeboten werden. »Gespräche finden jetzt – wenn überhaupt – oft nur noch im Hausingang, mit grossem Abstand und Masken statt. Das sind keine optimalen Bedingungen für ein offenes Gespräch. Gerade jetzt, wo viele das Bedürfnis haben, mit jemandem über ihre Sorgen und Nöte zu sprechen.« Es sind traurige Geschichten von Abhängigkeiten und Armut, die Brigitte Horvath erzählt, und einfache Lösungen gibt es nicht. »Ich versuche, die Frauen – so gut es geht – mit Hilfsorganisationen zu vernetzen, um so ihre Ausstiegsmöglichkeiten zu erhöhen, wenn sie dies wollen. Und ich unterstütze sie im sehr kleinen Rahmen finanziell oder mit Lebensmitteln«, sagt Brigitte Horvath, und ist dabei sichtlich bewegt.

### Begegnen und beistehen

»Im Zürcher Langstrassen-Milieu kennen wir niemanden, der oder die diese Arbeit wirklich selbstbestimmt und frei tut. Diese Menschen sind oft innerlich zerrissen, leiden unter dem Druck von allen Seiten und der Wunsch, aus dem Elend und dem zerstörerischen System herauszufinden, ist gross«, berichten Schwester Ariane Stocklin und Pfarrer Karl Wolf. Vor zwanzig Jahren hat Schwester Ariane den *Verein incontro* gegründet – doch seit Corona ist nichts mehr, wie es war, ausser der Ursprungsmotivation: Menschen zu begegnen und mit ihnen Beziehungen und Freundschaften aufzubauen.

»Letzten März kam Anna, eine Frau aus dem Milieu, zu uns. Sie sagte: ›Ich habe al-

les verloren. Ich bin obdachlos. Kann mir die Kirche helfen?‹ Anna ist diejenige, die alles ins Rollen gebracht hat. Sie kam stellvertretend für viele, die in Not geraten sind, und war für uns wie der Engel, der die Botschaft überbrachte.«

Noch in der gleichen Woche begannen Schwester Ariane, Pfarrer Wolf und eine stetig wachsende Zahl Freiwilliger, in den Pfarreien Lebensmittelpakete zu sammeln und sie zu verteilen. Daneben gründeten sie eine Freiluftmensa, wo bis heute jeden Abend eine warme Mahlzeit für die Menschen auf der Gasse serviert wird. Der *Verein incontro* organisiert für die Frauen im Milieu Deutschkurse oder leitete sie an, Masken und Taschen zu nähen: »Es sind erste zaghafte Schritte, ein alternatives Erwerbsleben zu probieren.«

Trotz dieser grossen organisatorischen Aufgaben ist es den beiden ein Anliegen, sich Zeit fürs Gespräch nehmen zu können: »Kein Mensch lebt vom Brot allein. Jeder Mensch braucht auch das tägliche Brot einer persönlichen liebevollen Annahme, der Zärtlichkeit, des Da-Seins.« Die Menschen auf der Strasse erleben sie oft als sehr gläubig. »Wir beten, wenn jemand unser Gebet erbittet. Für uns gilt: Zuerst das Zeugnis des Lebens und nur wenn wir gefragt werden, die ausdrückliche Verkündigung.«

### Menschenwürde

Durch Corona ist die Misere sichtbarer und existentieller geworden. Dadurch sehen sich Schwester Ariane und Pfarrer Wolf noch mehr gefordert, Not zu lindern und dabei kreativ, niederschwellig und flexibel zu sein.

Brigitte Horvath, Schwester Ariane Stocklin und Pfarrer Karl Wolf – sie gehen auf die Menschen im Milieu zu und stellen sich ihnen zur Seite. So stärkt auch der Bundesgerichtsentscheid den Sexarbeitenden den Rücken. Unterstützt wird diese Entwicklung von ganz oben: Basels Bischof Felix Gmür lässt auf Anfrage des *aufbruch* verlauten, dass man gesetzliche Regelungen, die für soziale Stabilität und Sicherheit sorgen, unterstütze. Es sei entscheidend, dass die Kirche nicht moralisierere, sondern den Menschen am Rande der Gesellschaft beistehe. Ähnliche Worte wählt Rita Famos, neue Präsidentin der *Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz*. Eine Spezialseelsorge im Bereich der Sexarbeit führt die reformierte Kirche zwar nicht. Sie engagiert sich aber in Form finanzieller Unterstützung von Anlauf- und Beratungsstellen. Prostitution, so Famos, sei eine zwiespältige Realität, der man sich stellen müsse, und die reformierte Kirche habe sich sehr engagiert in den Fragen rund um Menschenhandel. ◆

Inserat

**Von Avignon nach Barcelona – spannende Religionsgeschichte in malerischer Umgebung**

**2.–13. Mai 2022**  
**aufbruch-Kulturreise mit Theologe Dr. Erwin Koller**

Leider mussten wir wegen der Pandemie diese Reise vom Frühling 2021 absagen. Doch aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Es freut uns sehr, dass die Leser\*innenreise neu im Frühling 2022 stattfindet vom 2.–13. Mai 2022. Wir hoffen, dass sich bis dahin die Situation rund um Corona beruhigt hat. Aktuelle Infos und Anmeldung auf [www.aufbruch.ch](http://www.aufbruch.ch)

aufbruch  
Nr. 249  
2021